

## Old Shatterhands Roman.

### Neues von Karl May. – Ist Kara ben Nemsis gereist? – Geschichte des „Bärentöters“ und „Henry-Stutzens“. – Winnetou und die Wahrheit.

Abenteuer- und Detektivgeschichten sind auf die breite Masse immer von Wirkung. Vom grauen Alltag führen sie in ungekannte Länder, zu ungeahnten Erlebnissen, zeigen Menschen, die durch geistige und körperliche Stärke Schwierigkeiten, die uns unüberwindlich sind, besiegen. Erschlaffte und gespannte Nerven erhalten gleichermaßen Wechsel und Erholung im Ungewohnten, die Seele wendet sich ihrer so wichtigen und oft eingesperrten Funktion, der Phantasie, zu, und wenn ein Schriftsteller noch den dritten Bestandteil des Erfrischungstrankes, den Humor, hinzufügt, dann ist er ein willkommener Tröster, ein vielbegehrter Freund. Kann er aber auch noch, scheinbar ganz nebenbei, Bildung vermitteln, und vermag er sich seiner Muttersprache richtig und ehrlich zu bedienen, dann darf er als Volksschriftsteller anerkannt werden, dann kann man ihm Millionenaufgaben gönnen und seine doppelt bildungsbedürftigen, jugendlichen Leser, dann darf man ihn gelten lassen, wie den erfolgreichsten unter ihnen allen, Karl May.

Ein Vortrag, den kürzlich Hauptmann Guido Braune aus Dresden hielt, brachte viele neue und interessante Daten über Karl May, dessen Werdegang bekanntlich in so großem Dunkel gelegen ist, daß die Frage, ob der Reiseschriftsteller überhaupt je Deutschland verlassen hat, nicht zu beantworten war. Diese Geheimhaltung hat einen triftigen Grund. May, der Sohn eines armen Webers aus dem Erzgebirge, hatte den Lehrerberuf ergriffen und war auf eine schiefe Bahn geraten. Ueber seine Jugendzeit, die eine Abstrafung, aber auch zwei Reisen nach Amerika gebracht hatte, schwieg er gern, und erst später, als seine wichtigsten Erzählungen erschienen waren, unternahm er seine Fahrten, die ihn über die Welt führten, im Licht der Öffentlichkeit.

Villa Shatterhand in Radebeul bei Dresden, wo May 1912 im Alter von 70 Jahren starb, birgt ungezählte Schätze, die er auf seinen Fahrten gesammelt hat. Neben einem trappermäßig eingerichteten Blockhaus, dem Mekka von Dresdens Jugend, sind auch die berühmten drei Gewehre, der riesige Bärentöter, der Henry-Stutzen (der allerdings nicht fünfundzwanzigmal, sondern nur siebenmal repetieren kann) und die Silberbüchse zu sehen, die ihren Namen dem mit Silbernägeln beschlagenen Schaft verdankt. Und dann noch zahlreiche Trophäen aus den großen Gebieten der May-Romane, Geschenke des Sultans Abd ul Hamid und von verschiedenen Indianerhäuptlingen, Erinnerungen an Jerusalem, Damaskus, Bagdad, Stambul, aber auch an Ceylon und Sumatra, beweiskräftige Aufnahmen Mays im Kreise von Skipetaren und Indianern, von Arabern und Malaien, am Rande des Grand Canyon und der Pyramiden.

Aber wenn er auch nicht verspätet, wenn er selbst nie gereist wäre, der große Fabulierer, seine Wirkung hätte nicht größer sein können. In Millionen hat er Begriffe von fremden Welten festgelegt, hat ihnen für Lebenszeit mitgegeben, was von trockener Schulweisheit nicht gelehrt zu werden vermag. Glaube und Eigenart der Mohammedaner, politische und geographische Verhältnisse ferner Territorien, die Denkungsart der Indianer und der Albaner hat Karl May studiert und, was wichtiger ist, mitzuteilen gewußt. Er war Kenner zahlloser Sprachen und Dialekte, und die hinterlassene Bibliothek in Villa Shatterhand, aus der nach dem Tode seiner Witwe ein Karl May-Museum werden wird, enthält zahlreiche einzigartige Grammatiken ganz exotischer Sprachen und Dialekte.

Winnetou, der edle und kluge Indianerhäuptling, hat nie existiert, nur in den Gedanken seines Schöpfers, wenn auch ein Vorbild in einem seiner Rasse bestanden hat, dem Amerika sogar ein Denkmal gesetzt hat. Aber wenn der Dichter seine Figuren erlebt und der Leser mit ihm, dann ist, wenn auch manches an May seicht und allzu naiv sein mag, ein großes Ziel erreicht, die bunte Phantasie färbt das beschränkte Leben fast in Erleben um, und man kann dem treuen, kleinen Begleiter Kara ben Nemsis durch seine Wüstenfahrten, Hadschi Halef Omar, recht geben, den sein Autor einmal selbstironisch rufen läßt:  
Oh, Effendi, wie schoen du lügst!

R. B.